Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 2.—, Halbjährig Mk. 4.—, Ganzj. Mk. 8.—. Einzelnummer 20 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederhol. Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“, München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 10 / 5. März 1920 — 7. Jahrgang

1920	Wochenkalender		5680
	März	Adar	Bemerkung
Sonntag	7	17	
Montag	8	18	
Dienstag	9	19	
Mittwoch	10	20	
Donnerstag	11	21	
Freitag	12	22	
Samstag	13	23	פ' פרה מברכין החדש

Das Jüdische Echo

Nummer 10 — **5. März 1920** — **7. Jahrgang**

Die Ostjuden in Deutschland

Von Jakob Reich.

Die Frage der Ostjuden in Deutschland ist eine der wichtigsten Angelegenheiten der deutschen Politik unserer Tage geworden, seit die Reaktion in Deutschland die Judenhetze und ganz besonders die Ostjudenhetze als das geeignetste und leichteste Mittel benützt, um auf die Instinkte des Volkes zu wirken und den Ruck nach rechts herbeizuführen, mit dem sie die durch den eigenen völligen Bankerott verlorene Macht wieder zu gewinnen hofft. Die reaktionären deutschen Elemente zeigen sich dabei ganz auf der moralischen Höhe, die wir an ihnen vor dem Kriege und besonders in ihm sahen und mit der sie es verstanden, das deutsche Volk, das mit ihnen verwechselt wurde, in der Welt zu diskreditieren. Schlimmer als dies ist die Tatsache, daß die politische Linke dieser Hetze nicht gemäß ihren politischen Prinzipien entgegentritt, sondern sie — teils aus Angst um den Erfolg, teils aus Neigung — mitmacht, mit dem einzigen Unterschied etwa, daß sie dem unverschämten Antisemitismus der Reaktion einen etwas verschämteren zur Seite stellt und tut, als ginge ihre Hetze nur gegen die Ostjuden. (Leider fallen allzuviele deutsche Juden darauf herein und tun begeistert mit.) So geht durch den ganzen deutschen Blätterwald — selbst „Judenblätter" wie die „Frankfurterin" und das „Berliner Tageblatt" nicht ganz ausgenommen — ein Sturm gegen die Ostjuden. Bis etwa auf die Hochwasserkatastrophe dieses Winters hat man ihnen die Schuld an allem gegeben, was passierte und besonders stellt man sie allein als die Träger der sich breit machenden üblen Wirtschaftsmoral dar, während das ganze deutsche Volk (bei den linksstehenden Blättern manchmal einschließlich der deutschen Juden) aus lauter Altruisten besteht.

Das allerschlimmste aber ist die politische Unreife der Ostjuden selbst. Sie sind es, die sich mit den Vorgängen am allerwenigsten beschäftigen und mit einem Fatalismus ohnegleichen der Entwicklung gegenüberstehen, die sich zu einer Katastrophe für sie auszuwachsen droht.

Es gibt in Deutschland im ganzen etwa 100 000 Ostjuden, also ein Bruchteil eines Prozents der Gesamtbevölkerung, die sich auf einige Großstädte verteilen. Sie haben eine Unmenge Vereine meist religiöser oder humanitärer Art, aber keine irgendwelche politische Organisation von Belang. Dabei ist es für diese allerexponierteste Bevölkerungsgruppe Deutschlands eine Lebensfrage, ob es gelingt, sie in einer zielbewußt arbeitenden völlig auf das eigene jüdische Interesse gerichteten Organisation zusammenzufassen. Völliges Fernhalten von der Landespolitik wird für diese Organisation ebenso selbstverständlich sein, wie für beinahe alle Ostjuden. Die paar Personen ostjüdischer Herkunft, die in der Revolution hervortraten, sind bekanntlich fast durchweg jüdisch völlig uninteressiert, und können in gewissem Sinne als ebenso außerhalb der jüdischen Gemeinschaft stehend angesehen werden, wie Assimilierte anderer politischer Richtung.

Der „Verband der Ostjuden", für den Ansätze in Berlin und in einer Reihe von Städten — in München im „Gesamt-Ausschuß" — vorhanden sind, hat als Zusammenfassung und Vertretung einer so von Haß und Verleumdung umstellten Bevölkerungsgruppe eine Aufgabe, die ebenso schwierig ist, wie ihre Durchführung unerläßlich. Er kann aber Erfolge nur erzielen, wenn es gelingt, wenn nicht alle, so doch den größten Teil der in Deutschland wohnenden Ostjuden zu erfassen. Dabei ist das Problem von einer fast beängstigenden Vielgestaltigkeit und die einzelnen Fragen greifen so sehr ineinander, daß keine vernachlässigt werden kann. Abwehr und Aufklärung nach außen, Erziehung, Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls und schärfste Kontrolle im Innern. Organisierung des allgemeinen Unterstützungswesens, wie ganz besonders der Flüchtlingsfürsorge. Teilnahme an allen jüdischen Aufgaben nicht nur der Zahl, sondern dem jüdischen Gehalt der Gemeinschaft entsprechend, andrerseits aber auch Beanspruchung restloser Gleichberechtigung in den jüdischen Gemeinden. Nicht minder als all dies jüdische Kulturarbeit, Pflege der alten und neuen jüdischen Kultur, deren Kenntnis und damit deren Wertschätzung auch in ostjüdischen Kreisen, besonders bei der heranwachsenden Jugend, stark schwindet. Ohne ständige, intensive Innenarbeit wird auf die Dauer ein Erfolg nach außen nicht möglich sein und Zusammenhalten und Stärkung der Gemeinschaft wiederum nicht ohne Pflege der jüdischen Kultur.

Die nächstliegende und anscheinend vordringlichste Aufgabe ist die Abwehr nach außen; allein eine Arbeit ungeheuersten Umfangs. Es ist sowohl die Verlogenheit der von den Hetzern aller Schattierungen erhobenen Anwürfe aufzuzeigen, als auch die — besonders wirtschaftlichen — Werte der eingewanderten Ostjuden darzustellen. Es ist ein selbst von vielen Wohlmeinenden angenommenes Vorurteil, daß die Ostjuden wirtschaftliche Schädlinge seien. Wieviele wissen es, daß sie in manchen Industrien schöpferisch gewirkt haben? So kann die machtvolle deutsche Zigaretten-Industrie geradezu als eine Schöpfung der Ostjuden angesehen werden, wie, um einige bekanntere Beispiele aus dem Ausland heranzuziehen, die Diamantenindustrie Antwerpens bis zum Kriege, zu deren Neubelebung die belgische Regierung alle Anstrengungen macht, ihre Träger, die galizischen Juden, zur Wiedereinwanderung zu veranlassen, oder die Konfektions-Industrie New Yorks. In der Entwicklung der deutschen Pelz-Industrie und des deutschen Pelzhandels haben die Ostjuden ungeheuer wertvolle, ja entscheidende Dienste geleistet. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Wer denkt etwa daran, welch wertvolle Vorarbeit die verachteten mit alten Hosen handelnden Ostjuden für die Einrichtung der im Kriege so nötig gewordenen Altbekleidungsstellen leisteten. Diese Dinge sind sorgfältigst zu ermitteln — zweifellos ein höchst interessanter Beitrag zur deutschen Wirtschaftsgeschichte — und der deutschen Öffentlichkeit zu unterbreiten, für die, dank der widerstandslosen Hetze, Ostjude gleichbedeutend geworden ist mit Schieber, Wucherer, ande-

rerseits Revolutionär und Kommunist. Den Deutschen und ganz besonders den deutschen Juden, die da äußerst eifrig waren, ist manches über die Verantwortung zu sagen, die ihnen dadurch entstanden ist, daß sie während einer langen Periode im Kriege, als es gerade paßte, die Ostjuden zu Exponenten der deutschen Politik und damit des Deutschenhasses gemacht haben. Wenn man in Deutschland nicht genug Verantwortungsgefühl hat, sich Gedanken darüber zu machen, wieso es kam, daß nach dem Zusammenbruch im Osten Deutschen- und Judenverfolgungen miteinander verbunden waren, so müssen wir Ostjuden da nachhelfen. Es wird eine reizvolle Aufgabe sein, die Kundgebungen der deutschen Heerführer an die Juden oder die deutschen (besonders die deutschjüdischen) Pressestimmen jener Zeit mit denen unserer Tage zu vergleichen und die politische Moral aufzuzeigen, die sich aus diesen Vergleichen ergibt. Da wird doch mancher Deutsche (und mancher deutsche Jude) nachdenklich werden! — Es wird nicht zu leugnen sein, daß es auch ostjüdische Schieber gibt. Aber die ekelhafte Heuchelei, mit der die Ostjuden als die eigentlichen Träger der verkommenen Wirtschaftsmoral unserer Zeit bezeichnet werden, die schließlich nichts anderes ist, als der Ausdruck unserer durch den Krieg heruntergekommenen Wirtschaft, ist zu entlarven. Die Schichten, die am skrupellosesten gegen die Ostjuden hetzen und die ganze Judenhetze überhaupt tragen, die Schwerindustriellen und Großgrundbesitzer, haben Kriegsgewinne gemacht, teilweise in geradezu hochverräterischer Weise dem Staat abgezwungen (siehe Granatenstahl), gegen die alle ostjüdischen (und westjüdischen), Tag für Tag neu erörterten Gewinne aller Art eine Armseligkeit sind. Damit soll nicht gesagt werden, daß wir unsere Schieber decken oder gar begünstigen wollen. Das Gegenteil ist beabsichtigt. Wir wollen uns schärfstens gegen die Gleichstellung Ostjuden-Schieber wehren und je stärkeren Erfolg wir dabei erzielen, umso stärker werden wir selbst gegen unlautere Elemente bei uns vorgehen können. Eine starke Organisation wird mit der Zeit ein Verantwortlichkeitsgefühl erzeugen können, das jetzt noch vielfach fehlt und in mancher, auch wirtschaftlicher Richtung, sanierend wirken können. Je stärker die Gemeinschaft der Ostjuden zusammengeschlossen wird, umso leichter wird es möglich, Auswüchse auszumerzen. Es wird etwas entstehen, was bisher den Ostjuden vielfach fehlte, die ungeschriebenen Gesetze einer sozialen Schicht und die Instanz, welche die Verantwortung, aber auch die Autorität der Gemeinschaft trägt. Durchaus erfreuliche Anfänge zeigen sich beim „Gesamt-Ausschuß der Ostjuden in München". Auch die politische Bedeutung der Ostjuden, deren Stärke durchaus in der bewußten Verbundenheit mit den Juden der ganzen Welt liegt, ist mehr als bisher zu betonen.

Es ist ohne weiteres klar, daß eine derart ungeheure Arbeit nach außen nur von einer organisatorisch und geistig stark gefestigten Gemeinschaft geleistet werden kann, einer Gemeinschaft, die sich ebenso ihrer Pflichten, als ihres Wertes in der Welt bewußt ist. Die verheerendste Wirkung des antisemitischen Verleumdungsfeldzuges ist ja bei den Juden (Ost- und Westjuden) selbst, die nicht genügend Kenntnis vom und Verbundenheit mit dem Judentum haben, eine innere Unsicherheit und allmähliche Übernahme der antisemitischen Argumente, der mit der Zeit entstehende Glaube, daß die eigene jüdische (bezw. ostjüdische) Gemeinschaft wirklich minderwertig sei. Daher kommt es, daß die Schichten, die bei anderen Völkern die Führung übernehmen, die an Besitz oder Bildung aufsteigenden, aus dem Ghetto entfliehen, das dann anscheinend stets gleich „kulturlos" und vor allem ohne politischen Willen bleibt. Diesen Auflösungstendenzen gegenüber, die den inneren Zusammenhang und die Widerstandskraft schwächen, ohne das Objekt der Anfeindungen zu beseitigen, ist eine intensive Pflege alles Jüdischen und engster Anschluß an die nationalen Hoffnungen des jüdischen Volkes notwendig, die allein die geistige und moralische Grundlage versprengter ostjüdischer Gemeinschaften sein können. Daraus ergibt sich die Richtung der jüdischen Innenarbeit die anders als stark national weder Sinn noch Erfolg haben könnte. Vor allem ist eine systematische jüdische Jugenderziehung erforderlich, die der steigenden Entfremdung zwischen der alten und heranwachsenden Generation ein Ende macht und der Jugend den verloren gehenden lebendigen Zusammenhang mit dem Judentum und besonders mit der speziellen ostjüdischen Kultur zurückgibt. Absolut auszuschalten ist der Einfluß deutschjüdischer Wohltätigkeits-Anstalten, wie Kindergärten, Jugendhorte usw., die aus völligem Mangel an Einsicht und jüdischem Willen die geschilderten moralisch und politisch gefährlichen Auflösungstendenzen stärken, statt ihnen entgegenzuarbeiten. Die ostjüdischen Gemeinschaften dürfen nicht länger zugeben, daß „jüdische" Anstalten ihre Kinder aus unverständlichen Opportunitätsgründen mit nichtjüdischen Kindern zusammen unjüdisch erziehen. Die ostjüdische Jugend muß in ihren jüdischen Zusammenhängen so gestärkt, mit jüdischen Werten, religiösen und national-kulturellen, so erfüllt werden, daß sie innere Widerstandskraft gegen alle Anfeindungen gewinnt und lernt, auch als angefeindetste Menschengruppe Deutschlands ein würdiges Leben zu führen. Daß diese Erziehungsarbeit weder mit dem Schulende noch sonst mit einem bestimmten Alter beendet werden soll, versteht sich ebenso von selbst, wie die Notwendigkeit, mancherlei Unarten und Parvenü-Maniern, sowie die Überschätzung materiellen Besitzes erzieherisch zu bekämpfen. Die ostjüdische Organisation wird dahin wirken müssen, daß hier ebenso wie im ostjüdischen Ghetto, menschliche und jüdische Werte höher geschätzt werden, als Reichtum.

Eine besondere Aufgabe bildet für die Ostjuden in Deutschland die Notwendigkeit höchster Hilfsbereitschaft für die im Osten lebenden Juden und besonders für die zu erwartende Massen-Auswanderung. Neben der eigenen Hilfstätigkeit könnten die Ostjuden Deutschlands Wertvolles leisten, als die geeignetsten Vermittler für die westjüdischen, besonders die amerikanischen Hilfsorganisationen. Schon bei der bevorstehenden allgemeinen jüdischen Hilfskonferenz in der Schweiz sollen die Ostjuden Deutschlands ihrer Bedeutung entsprechend vertreten sein. Auch das übrige Unterstützungswesen ist zu organisieren. Nirgends gibt es soviel Wohltätigkeit, wie bei den Ostjuden und doch erheben deutschjüdische Organisationen und Gemeinden mit einem Schein von Recht den Vorwurf, als müßten sie — und sie allein — ostjüdische Arme unterstützen. An dem für Ostjuden bestimmten Fürsorgewesen hat sich die Organisation durch Beschaffung von Mitteln aber auch durch Teilnahme an der Verantwortung und Leitung zu beteiligen. Die Ostjuden lassen sich im Wohltun von niemand überbieten. Es darf aber nicht mehr vorkommen, daß ein Gemeindevor-

steher sagen kann: „Der größte Teil unserer Unterstützungsgelder geht an Ostjuden".

Den Ostjuden in Deutschland bleibt keine Wahl, als sich durch energisches Zusammenwirken aller eine kraftvolle Organisation zu schaffen, die stark genug ist, der Verleumdung und Verfolgung, die von allen Seiten kommen, energisch entgegenzuwirken, denn vorläufig zeigt sich niemand, der für sie eintritt. (Die zionistische Organisation und das „Arbeiterfürsorgeamt" in Berlin ausgenommen.) Bei energischer eigener Arbeit werden sich auch Bundesgenossen finden.

Weshalb dies alles — offenbar für Ostjuden bestimmt — in einer Zeitschrift gesagt wird, deren Leserkreis zum größten Teil aus deutschen Juden besteht?

Das Ostjudenproblem ist nur eine Teilerscheinung der Judenfrage in Deutschland und geht alle Juden an. Zu bedauern ist die politische Kurzsichtigkeit vieler deutscher Juden, die sich einbilden, die Ostjuden seien die Quelle des Judenhasses und nicht begreifen, daß die Antisemiten sich im Kampf gegen die Ostjuden nur ihren ersten Erfolg erwarten. Vielleicht nimmt mancher deutsche Jude Veranlassung die Frage zu prüfen und seine Stellung zu den Ostjuden zu ändern.

Östliche Orientierung

Von Karl Glaser.

Die junge Sowjetrepublik Rußland tritt als gleichberechtigte Großmacht den fünf weltbeherrschenden „Hauptmächten" zur Seite. Die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen ihr und der Entente bedeutet trotz dem immer noch bestehenden Kriegszustande die tatsächliche Anerkennung ihrer gegenwärtigen Regierung und über kurz oder lang auch die formelle, also den Frieden. Was bleibt auch England und seinen Verbündeten anderes übrig, nachdem die Koltschek, Judenitsch, Denikin ein so klägliches Ende genommen haben, nachdem die Randstaaten Finnland und Polen voran in ihrer Angst vor der drohenden Frühjahrsoffensive der wohlausgerüsteten und gut geführten Roten Armeen sich beeilen, die Verhandlungsbasis mit einem Gegner zu finden, dem sie sich nicht gewachsen fühlen?

Auch in Deutschland ist man auf den Umschwung in der Weltgeltung Räterußlands aufmerksam geworden und beginnt ihn in das politische Kalkül einzustellen. Gewiß wagt man im Bewußtsein seiner Schwäche es nicht mit der souveränen Sicherheit Dorningstreets seine Politik auf die veränderten Verhältnisse einzustellen, gewiß trübt Vielen die Angst vor dem Bolschewismus und die verständliche Hinneigung zur Kultur des Westens den klaren Blick: aber schon sind die alten Vorkämpfer einer „östlichen Orientierung" auf dem Plan und vertreten, freilich aus den verschiedensten Motiven, das Programm wirtschaftlicher und naturgemäß damit politischer Verständigung mit dem europäischen Osten und seinen reichen asiatischen Hinterländern.

Freilich hat eine derartige Politik ihre Gegner, und es ist amüsant „Kreuzzeitung", „Berliner Tageblatt" und „Vorwärts" Arm in Arm zur Versöhnung mit dem Osten vorgehen zu sehen, die doch nicht nur Deutschlands, sondern Europas Rettung sein könnte. Aber so beflissen auch die „Kreuzzeitung" das Deutsche Reich und seine zerschlagene Wehrmacht der Entente gegen die Sowjetrepublik anbietet (mit dem Hintergedanken das in solchem Kampfe erstarkte Heer entweder nach einer neuen Konvention zu Tauroggen gemeinsam mit den Russen gegen die Westmächte, oder nach dem Siege über die Lenin und Trotzki gegen die deutsche Demokratie und schließlich auch gegen die Entente zu führen, so stark noch immer die Stimmung gegen jedes Paktieren mit dem Osten und seinen gefährlichen Gegner geschürt wird — so klar ist es dennoch, daß die tatsächlichen Verhältnisse stärker sein werden als Sympathien und Antipathien. Wirklich ist die Zahl derer, die eine Verständigung mit Rußland suchen, sehr groß — ihre Front reicht von der extremen Rechten bis zur äußersten Linken und neben der „Freiheit" oder der „Zukunft" treten die „Voßische" und die „Frankfurter Zeitung" dafür ein.

Auch der „Fränkische Kurier" hat sich neuerdings auf diesen Standpunkt gestellt. In einem Leitaufsatz „Vor neuen Orientierungen der deutschen Außenpolitik" verlangt er den „Zusammenschluß" resp. die rein wirtschaftliche finanzpolitische Annäherung an solche Länder, die eine ähnlich zerstörte Valuta haben, wie es die unsere ist."

Von der Berechtigung dieser Forderung erhalten wir eine Vorstellung wenn wir die folgenden Zahlen neben einander stellen: Die holländischen Eisenbahnbehörden geben für eine Mark in Papier einen Cent. Am 18. Februar bezahlten wir für einen Dollar 98.90 Mark. Für 100 Frank belgischer Währung 718.50 Mark. Für 100 dänische Kronen 1438.80 Mark. Für 100 französische Frank 693.75 Mark. Für 100 holländische Gulden müssen wir 3683.50 Mark geben. Für 100 italienische Lire 428.50 Mark. Schweizer 100 Frank gelten 1590.— Mark. Diese Zahlen bedeuten, daß man sich in den Westländern — 50 Pfund Sterling wurden dieser Tage mit 12 000 Mark ausbezahlt — mit dem deutschen Papiergeld ohne großen Verlust Gebrauchsgegenstände einwickeln kann.

Dem gegenüber seien einige „östliche Werte" wiedergegeben:

Am 18. Februar mußten wir für 100 rumänische Lei 134.50 Mark bezahlen, für 100 tschecho-slowakische Kronen 99.75 Mark, für 100 ungarische Kronen 34.25 Mark, für deutsch-österreichische 100 Kronen 36.50 Mark. Auch die polnische Mark steht unserer Währung näher und die Währungsverhältnisse von Lettland, Esthland und Finnland zeigen eine ähnliche Formation.

Über den realisierbaren Wert des russischen Rubels und sein Verhältnis zu dem der deutschen Mark läßt sich nur das eine sagen, daß die Mark dem Rubel gegenüber immer noch unendlich günstig gestellt ist. Da Rußland die ungeheuersten Exportmöglichkeiten, ja eigentlich alles besitzt, was Deutschland fehlt, und vor allem Deutschland Rußland gegenüber in der Lage ist mit ähnlichem Profit einzukaufen, wie es seitens der Westmächte in Deutschland geschieht — so ist die klare Folgerung gegeben.

Nur tut freilich Eile Not. Deutschland hat vor England und den Seinen den ungeheuren Vorteil voraus, sich mit der Sowjetrepublik nicht im Kriege zu befinden. Das gilt es klug und vorsichtig auszunutzen. Als Herrennation, die ein unterworfenes Volk ausbeutet, wie es die östlichorientierten Generäle und Politiker während des Krieges vorhatten, wird man den selbstbewußten Gebietern Rußlands freilich nicht kommen dürfen. Man wird vielmehr alles tun müssen, um die Erinnerungen an diese Zeiten im Gedächtnis der Völker baldmöglichst verschwinden zu lassen. —

Man täusche sich nicht. In Rußland herrscht ein ungeheurer Haß gegen alles Deutsche. Der Name „Deutscher" ist beinahe seit den Tagen

Dostojewskis, bestimmt aber seit denen des Generals Hoffmann und seines famosen Friedens von Brest Litowsk ein Schimpfwort. Die Einzigen, die hätten vermitteln, die besonders heute Beziehungen zur Sowjetrepublik anknüpfen, die zuerst naturgemäß schwachen Fäden zwischen deutschen und russischen Wirtschaftskreisen ziehen und allmählich verstärken könnten, sind infolge ihrer Kenntnis von Land und Leuten, infolge persönlicher Beziehungen und einer Mentalität, die der jener Völker des Ostens immerhin mehr entgegenkommt, als die deutsche, die Ostjuden.

Eine große Chance ist — eigentlich unverdient — dem Reiche noch einmal in die Hand gegeben. Es scheint nur, als ob blindwütiger Haß, wirtschaftliche und politische Unfähigkeit sie wieder nutzlos vertun, ja gegen Deutschland selbst richten wird. Es muß ausgesprochen werden, daß die Behandlung der Ostjuden in Deutschland schmachvoll ist. Was man tun kann, um sie herabzusetzen, ihnen die Schuld für alles Mögliche und Unmögliche zuzuschieben, ihnen das nackte Leben zu erschweren, geschieht. Schon spricht man von Konzentrationslagern und der Polizeipräsident und „Sozialist" Ernst in Berlin fordert nach einer Razzia im Berliner Judenviertel, die natürlich vor allem jüdische Schieber, Schleichhändler und sonstiges lichtscheues Gesindel in die Zellen des Polizeigefängnisses brachte, die Errichtung von Konzentrationslagern für Ostjuden, als wenn es außer ihnen keine Verbrecher in der Weltstadt gäbe und die Straßenräuber des Scheunenviertels angenehmere Mitbürger als die Gauner der Grenadierstraße wären. Man verstehe mich recht: wenn hundert Ostjuden sündigen, sperre man hundert ins Loch; der hundertste, der nichts auf dem Kerbholz hat, aber verdient Schutz und Achtung wie jeder anständige Mensch. Aber es sündigen ja im allgemeinen gar nicht mehr Ostjuden als Westjuden oder Nichtjuden. Nur drängt sich eben das Laster bei den Ostjuden auf die paar ostjüdischen Straßen, auf die ostjüdischen Berufe zusammen, nun ruhen tausend Augen gehässig eben auf diesen, nur auf diesen unglücklichen Menschen.

Meint man dadurch, daß man den Ostjuden als solchen in Deutschland für vogelfrei erklärt, daß man ihn als Abschaum der Menschheit über die Grenzen in Tod und Elend zurückjagt, aus dem er sich mit Mühe in das „freie Deutschland" gerettet hatte, glaubt man dadurch Sympathie erwerben zu können? Ein rechtsstehendes Blatt fragte neulich betrübt: „wo haben wir die Menschen, die uns im Osten verstehen, die der geschickten von Pfund und Dollar unterstützten Wirtschaftspolitik Amerikas und Englands ein Paroli werden bieten können?"

Nun, die Menschen sind da. Man müßte sie richtig zu behandeln, ihr Vertrauen zu wecken wissen und hätte überall in Rußland Anknüpfungsmöglichkeiten, würde Beziehungen finden, an deren Ausnützung man bisher nicht dachte. Wo die Sowjettruppen einziehen, schließt, von wenigen Ausschreitungen abgesehen, die Ära der Pogrome ab. So energisch die Lenin und Trotzki nationalistische oder kapitalistische Sonderbestrebungen unterdrücken, so willkommen ist ihnen der fähige Jude in Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Armee.

England und Amerika sind längst auf dem Plan. Ihre Politik Rußland gegenüber ist augenblicklich meisterlich. Ihre Politik dem jüdischen Volke und dem einzelnen Juden gegenüber nicht minder. Eine englische Handelskammer in Petersburg soll geplant sein; der Mann, der sie leiten dürfte, scheint ein Jude und ein Ostjude zu sein. Die Errichtung der jüdischen Heimstätte in Palästina wird das jüdische Volk dauernd dem British Empire verpflichten; bis in die letzten Hütten Südrußlands, in denen Juden wohnen, wird zu aller Jubel die Akte, die Zion wiederaufstehen läßt, dringen.

Inzwischen peinigt und vertreibt man in Deutschland die paar tausend Ostjuden, die höchste Not über seine Grenzen zwang, anstatt sich mit ihrer Hilfe Positionen zu schaffen, die man ohne sie nie erringen wird. Oder meint man, der ehemalige Korpsstudent, der Dr. jur., der Kaufmann im Stile der Stinnes, Kirdorf, Krupp, der landesunkundige Berliner und Frankfurter Commis voyageur oder der Gewerkschaftssekretär als Handelattaché werden dem smarten Engländer, Amerikaner, Japaner den Rang ablaufen? —

Das glaubt niemand, auch Herr Dr. Vorst, der Fachmann des „Berliner Tageblatts", nicht, dessen falsche Voraussagen über die Sowjetrepublik teilweise Schuld an der falschen Einstellung der deutschen Rußlandpolitik tragen. Das kann niemand glauben, der etwa Radeks Aufsatz im vorletzten Hefte der „Zukunft" mit Überlegung gelesen hat.

Worauf geht man eigentlich aus, wenn man den „Weg nach Moskau" ablehnt? Hofft man auf die Westmächte oder Amerika? Aber man tut ja alles, um sich auch dort als „boches" und „huns" weiter zu empfehlen. Was werden die galizischen, polnischen, russischen Juden, die in Deutschland leben und sich fast ununterbrochen schmähen und bedrohen lassen müssen, ihren Freunden in London oder New York, wo beinahe jeder von ihnen Verwandte hat, berichten müssen. Wie, glaubt man, wird die öffentliche Meinung im Lande des „Jewish Vote" auf solche Berichte reagieren?

Deutschland scheint sich zu bemühen, auch weiterhin keine moralischen Eroberungen in der Welt zu machen. Auf die Art, wie es seine Ostjuden behandelt, wird es ihm jedenfalls nicht gelingen. Nicht einmal bei den Randstaaten, die doch in dieser Hinsicht Sünden genug auf dem Gewissen haben. Man meint dort, was Polen und Letten erlaubt sei, wäre für Deutsche noch lange verboten.

Es ist freilich an dieser Stelle nicht unsere Sache, der deutschen Politik Ratschläge zu geben und Wege zu weisen. Wir vertreten jüdische Interessen. Eben deshalb hielten wir es in einem Falle, da Juden und Deutsche ohne Schädigung Dritter zu beiderseitigem Vorteil Hand in Hand gehen könnten, für unsere Pflicht, auf große Möglichkeiten wenigstens hinzuweisen. Europa kann zu seiner Gesundung keines seiner Glieder entbehren, weder Deutschland, noch Rußland, noch die fast wie die Deutschen von aller Welt verfolgten Juden. Der Aufbau des zerschlagenen Kontinents benötigt alle Kräfte.

Jetzt freilich könnte man beinahe glauben, daß Deutschland dies nicht einsehen, sondern seine letzte Chance nutzlos vertun und sich ohne Not weiter ruinieren wird. Die Hetze gegen die Ostjuden wird weitergehen. Man wird sie quälen bis aufs Blut. Und wenn sie schließlich in das vielleicht keine Freiheit, aber Schutz vor Verfolgung sichernde Räterußland zurückgeflüchtet sein werden und dort in grimmigem Haß deutsches „Barbarentum" schmähen, deutsche Handelspläne durchkreuzen — dann wird man von jüdischer Undankbarkeit sprechen.

G—.

Das Gemeindewahlrecht der Ostjuden

Von J. Glogauer.

Die Stellung der Ostjuden in manchen Groß-gemeinden wird von den — Antisemiten diktiert. Je stärker die Hetze gegen die Ostjuden, umsomehr macht sich die Neigung geltend, zurückhaltend zu sein in der Einräumung von Rechten an die Ostjuden, ja bestehende Rechte einzuschränken. Sonst müßte man zu der sehr einfachen Erwägung kommen, daß die Staatsangehörigkeit völlig belanglos ist in Angelegenheiten, die wie die Aufgaben einer jüdischen Gemeinde, den Staat nicht berühren und ihn kaum interessieren. In der Gemeinde hat allein die Tatsache des Judentums zu gelten. Faßt man die Gemeinde als Kultus-Gemeinde auf, wie sie sich offiziell nennt, so könnte ich mir denken, daß man religiöse Bedingungen aufstellt, an die sich die Vollberechtigung des Gemeinde-Mitglieds knüpft. Heilighaltung des Sabbath, Befolgung oder mindestens genaue Kenntnis aller Gebote oder derartiges. (In der alten, wirklichen „Kultusgemeinde" hätte auch keiner ein Ehrenamt erhalten können, der diesen Bedingungen nicht entsprochen hätte.) Die Staatsangehörigkeit kann jedenfalls von keinem jüdischen Standpunkt aus in der Gemeinde interessieren. Dafür müssen außerjüdische Gesichtspunkte, die eben in der jüdischen Gemeinde kein Gewicht haben dürfen, ausschlaggebend sein, man mag ihre Aufgabe „liberal", orthodox oder zionistisch auffassen. Dazu hat der Staat nicht das allergeringste gegen die Gleichberechtigung der Ostjuden in der Gemeinde einzuwenden.

Die Ostjuden sind die am stärksten besteuerten Mitglieder der Gemeinde. Sie zahlen Gemeindesteuern wie alle anderen. (Bei ihrer Besteuerung braucht man nicht erwägen, ob eine höhere Steuerveranlagung sie zum Austritt aus der Gemeinde veranlassen könnte.) Für fast alle Bedürfnisse, deren Deckung an sich der Gemeinde obliegt, müssen sie selbst aufkommen. Sie unterhalten ihre eigenen Bethäuser und besolden ihre eigenen religiösen Funktionäre, ohne dabei die geringste Unterstützung von der Gemeinde zu erhalten. Wird eingewendet, sie sollen in der großen Synagoge beten? Niemand wird behaupten, daß dort Platz oder Neigung für eine Zahl von mehreren Hundert ostjüdischer Besucher vorhanden wäre. Aber abgesehen davon käme die Synagoge für die religiösen Bedürfnisse der Ostjuden gar nicht in Betracht. Gehen diese die Gemeinde nichts an? Die jüdische, religiöse Erziehung der Kinder (von einer weitergehenden, recht nötigen ist hier gar nicht die Rede) wird von der Gemeinde nicht besorgt. Der „Religionsunterricht" in der Schule kann in der knappen für ihn vorgesehenen Zeit selbst bei größter Befähigung der Lehrer nichts leisten und entläßt die Kinder ohne die Fähigkeit, die Gebete zu lesen, geschweige denn zu verstehen. Er ist für die Wünsche derer eingerichtet, die ihre Kinder mit recht wenig Judentum belasten möchten, während doch bei den Ostjuden gerade der entgegengesetzte Wunsch vorliegt. So waren die Ostjuden gezwungen eine eigene Religionsschule, die „Talmud-Thora" zu errichten und für sie Aufwendungen zu machen, die allein die Steuerleistungen der anderen Gemeinde-Mitglieder relativ bedeutend übersteigen — ohne jede Unterstützung der Gemeinde. So müssen die ostjüdischen Mitglieder und Steuerzahler der Gemeinde auf deren Haupttätigkeitsgebiet selbst für sich sorgen — und die sonstigen Leistungen der Gemeinde sind ja gebührenpflichtig. Aber kein einziger Ostjude beklagt sich darüber. Für diese jüdischen Zwecke bringt er gerne jedes Opfer. Aber daß er bei diesen Leistungen und was ungleich mehr bedeutet, bei seiner innigen Verbundenheit mit dem Judentum in der jüdischen Gemeinde ein Mitglied (Zwangsmitglied übrigens) minderen Rechtes ist, als jeder Laue, jeder Halb- und Baldgetaufte, das schmerzt ihn tief. Es ist ein beschämender Zustand, daß Männer, die von jüdischen Dingen nichts wissen und nichts wissen wollen, mit zur Leitung der Gemeinde herangezogen werden, obwohl sie die Aufgabe ablehnen und belächeln, während ostjüdische Männer voll tiefer jüdischer Kenntnisse und Liebe zum Judentum, die seit Jahrzehnten Mitglieder der Gemeinde sind, von einer Mitwirkung in den Gemeindeangelegenheiten ausgeschlossen bleiben, weil sie nicht bayerische oder württembergische usw. Statsangehörige sind. Daß dies nicht notwendig sein muß, sehen wir an einer Reihe jüdischer Gemeinden in Deutschland, die zweierlei Recht nicht kennen und sich bei der Mitwirkung von Ostjuden in der Verwaltung außerordentlich wohl fühlen. Denn dies ist schließlich das Schlimmste an dem Unrecht, gegen das wir uns hier wenden, daß die Gemeinde darunter leidet. So reich sind wir nicht an wertvollen, jüdisch stark interessierten Männern, daß wir es uns leisten können, eine ganze Schicht von den Gemeindegeschäften auszuschließen. Eine Schicht, von der Männer die Einsicht in die Entwicklung des deutschen Judentums haben, sagen, daß sie bestimmt ist, dieses vor dem Untergang zu bewahren, die Kräfte zu ersetzen, die dem deutschen Judentum ständig verloren gehen. Der verstorbene Rabbiner Dr. Werner pflegte das besonders oft zu betonen. Haben schon nicht alle deutschen Juden diese Einsicht, die leitenden Männer der Gemeinde müßten sie haben und die Gemeindestube müßten sie zum Ort der Annäherung machen, die Ost- und Westjuden zum großen Schaden der jüdischen Gesamtheit vollkommen fehlt. Es ist unbedingt notwendig, die Ostjuden zur Mitwirkung an allen Aufgaben der Gemeinde heranzuziehen und der Weg dazu ist das gleiche Wahlrecht. Ganz wertlos ist das bisher in München und anderen Gemeinden übliche halbe Wahlrecht, wonach die Ost-Juden wählen dürfen, ohne selbst gewählt werden zu können. Dies „Wahlrecht" ist auch ganz inkonsequent. Halbes Recht ist ganzes Unrecht. Sinn hat nur gleiches oder — kein Wahlrecht.

Das Leben der Gemeinde würde fraglos eine außerordentliche Bereicherung erleben, wenn es gelänge, die Ostjuden auf allen Gebieten zur aktiven Mitarbeit zu bewegen. Ich hörte oft Klagen von Gemeindevorständen, daß die Ostjuden sich um diese oder jene Sache nicht kümmern, wobei anscheinend nicht begriffen wird, daß jeder Wertvolle es ablehnen wird, zu wirken, wo er nicht gleichberechtigt ist.

Die Stimmung gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts wird — wohl ohne daß man sich dessen bewußt wird — stark von der allgemeinen Hetze und von den Vorwürfen, die man gegen die Ostjuden erhebt, beeinflußt. Schlimm genug, wenn Juden verständnislos genug sind, sie sich in dieser Verallgemeinerung zu eigen zu machen und damit dasselbe zu tun, wie die Antisemiten ihnen gegenüber. Diese Vorwürfe haben an sich nichts mit dieser Frage zu tun und ihre Erörterung soll in diesem Zusammenhang unterbleiben, damit Bitterkeiten vermieden werden. Das was an ihnen berechtigt ist — und nicht minder Unerfreuliches

findet sich in jeder Gemeinschaft — wird von den Ostjuden selbst erkannt und bekämpft. Nichts ist geeignet, das Verantwortlichkeitsgefühl mehr zu stärken als Gleichberechtigung und keine Instanz könnte mehr Autorität und Einfluß — neben den selbstgeschaffenen Organen — haben, als die gewählten ostjüdischen Verwaltungsmitglieder der Gemeinden. Wenn Westjuden laute, allzulaute, selbstherrliche Kritik an Ostjuden üben, so ist ihnen zu sagen, daß sie keinerlei Recht dazu haben, vor allem deshalb nicht, weil sie sich um die Ostjuden nicht im geringsten kümmern. Es gibt — etwa außer dem Willen „liberaler" Machthaber — keinen triftigen Grund gegen die Gleichberechtigung der Ostjuden in der Gemeinde. Sie ist von jedem Gesichtspunkt aus zu fordern.

Es handelt sich nicht darum, den Ostjuden in der Gemeinde etwas zu gewähren, sondern ein altes Unrecht gut zu machen.

Die Ostjuden

Eine Apologie von Herbert Eulenberg aus der Vossischen Zeitung.

Eine kurze, leider notwendige Einleitung: Ich bin trotz Adolf Bartels, der in irgend einer seiner Literaturgeschichten meine germanische Abstammung in Frage zieht, kein Jude. Bin es auch niemals gewesen. Einer meiner väterlichen Verwandten, der auf Rassenreinheit achtet — und solche Eiferer gibt es ja in jeder arischen wie semitischen Familie — hat unseren Stammbaum bis 1430 verfolgt und nichts „Belastendes" feststellen können. Er ist vollkommen germanisch. Mütterlicherseits, im bergischen Geschlechte Bornemann, wäre noch weniger zu entdecken. Ganz abgesehen davon, daß inbezug auf ihre rein deutschen Vorfahren recht anfechtbare Männer, wie Richard Wagner beispielsweise, sich oft stark judenfeindlich gebärden, wie abgesehen auch von der andern heutigen Tatsache, daß Juden vielfach die wildesten Antisemiten sind, sei obiger Umstand festgestellt! Nur um den Andersmeinenden von vornherein die plumpste Waffe gegen mich aus den Händen zu winden. Ich möchte nämlich das kühne Wagnis unternehmen, für die viel verlästerten Ostjuden ein Wort einzulegen.

Ich habe diese Menschen erst im Kriege kennen gelernt. In Polen und Litauen. Als ich dort für die Presseabteilung von Ob-Ost — Name und Behörde dünken mich schon lange versunken — das Land zu bereisen und zu beschreiben hatte. Ich werde nie vergessen, daß ich mir sogar die erste Rüge, die mir meine vorgesetzte militärische Stelle erteilte, der Ostjuden wegen zugezogen habe. Also eigentlich wieder ein Grund, von vornherein nicht allzu gut auf sie zu sprechen zu sein. Als ich nämlich dort oben ankam, war ein großer Teil der ostjüdischen Bevölkerung, besonders der ärmeren, im Begriff, das Land zu verlassen und über Dänemark oder Holland nach Amerika auszuwandern. In häßlichen, schnell zusammengeschlagenen Bauden lagen diese Leute in der Nähe der Bahnhöfe und warteten darauf, abgeschoben zu werden. Die deutsche militärische Behörde sah diese Abwanderung so und so viel notleidender hungriger Mäuler, die unsern Soldaten das Brot wegaßen, höchst gern. Gleichwohl hätte man in der Form den Leuten, die in eine ungewisse Zukunft zogen, den Abschied von dem Land, mit dem sie doch durch jahrelanges Leben verbunden waren, etwas erleichtern und verschönern können. So dachte ich mir wenigstens und schlug in meines Herzens Einfalt vor, ob man diesen jüdischen Abwanderern nicht ein kleines Fest vor ihrer Abreise veranstalten könne, wobei man in einer Rede oder in mehreren Vorträgen sagen sollte, daß wir sie freilich nicht zurückhalten wollten, aber daß wir nur durch die Hungersperre der bösen Engländer, unserer Feinde, dazu genötigt wären, ihre Trennung von Europa gutzuheißen, daß wir ihnen eine glückliche Überfahrt und eine freundliche Aufnahme in der neuen Welt wünschten. Und was man sonst an Artigkeiten bei solchen Gelegenheiten äußern kann.

Noch heute bin ich überzeugt, daß solche kurze Feierlichkeiten bei diesen meist kindlichen und natürlichen, und vor allem leicht rührsamen Menschen einen sehr schönen und bleibenden Eindruck hinterlassen hätten. Jedenfalls wär es staatsmännisch klüger gewesen, als diese Leute in barscher, stellenweise höchst roher Weise nach Amerika zu treiben, um in dem Volke dort, das damals noch nicht im Kriege mit uns stand, weiter auf Geschlechter hinaus den Deutschenhaß zu säen.

Man kann sich vorstellen, wie in jener Zeit, da Preußen noch auf moralische Eroberungen verzichtete und von Gefühlen keine Rede sein durfte, meine Gemütsduselei, derentwegen man mich zunächst scharf anpfiff, aufgefaßt wurde. Man bedeutete mir kurz aber eindringlich, daß ich mir, wenn ich in Ob-Ost alt werden wollte, künftig solche Weichheiten sparen sollte. Ein Witzbold aber riet mir, meinen Vorschlag durch den Instanzenweg gehen zu lassen, damit ich, wenn der letzte jüdisch-litauische Auswanderer längst in New York angekommen wäre, dann einen ablehnenden Bescheid erhielte. Jedenfalls hat mich dieser erste Verweis, mit dem ich meine Stellung antrat, veranlaßt, mich fortan näher und mit deutscher Gründlichkeit mit den Ostjuden zu befassen. Natürlich fand ich, daß es Menschen wie allerorts auf Erden waren. Das heißt Wesen mit guten und schlechten Eigenschaften. Was einem besonders stark zunächst bei den litauischen Juden auffiel, war ihre Geistigkeit, ihre lebhafte Vorliebe und Begierde, sich immerwährend zu bilden. Man trifft unter ihnen sehr viele unterrichtete und belesene Menschen. Früher hat man sich hier vor allem mit dem deutschen Schrifttum befaßt. Erst im letzten Jahrzehnt kam auch die Beschäftigung mit den russischen Dichtern, mit Tolstoi und Dostojewski, sehr auf. Indessen begegneten mir unter den Juden Litauens und Polens zahlreiche Leute, die beispielsweise Gerhart Hauptmann wörtlich anzuführen wußten, meine „Schattenbilder" kannten und auch sonst in der heutigen deutschen Dichtkunst gut Bescheid wußten. Des weiteren haben sie selber auch ein eigenes tüchtiges Schriftwesen ausgebildet. Erwähnt sei hier nur der ostjüdische Rosegger, Perez, dessen würdiger Totenfeier ich in einem jiddischen Theater Wilnas beiwohnte.

Der litauische Jude gilt unter den Ostjuden überhaupt als der bildungsfähigste und am tiefsten veranlagte. Auch in Glaubensfragen. Hier neigt er im Gegensatz zu den mehr mystisch gerichteten polnischen Juden stark zur Aufklärung und zum Rationalismus und hat etwa einen Ruf wie bei uns der Berliner. Von einer rein und ausschließlich gezüchteten Kaufmannsnatur kann bei diesen Leuten, die sich viel und gern mit geistigen und künstlerischen Dingen beschäftigen, gar keine Rede sein. Natürlich spielt der Handel eine große Rolle bei ihnen, weil die meisten auf ihn angewiesen sind. Ich sehe noch das halb betrübte, halb entsetzte Gesicht des armen kleinen Gasthausbesitzers in Janow vor mir, der als Handelsjude und Schmuggler bei unserer Behörde figurierte. „Als ob Jude und Schmuggler ganz genau das gleiche wäre, tut

Ihr Deutschen immer!" so jammerte er mir zum Lachen kläglich vor und entschuldigte sich ein über das andere Mal vor sich selber: „Ich wär auch gern etwas Besseres geworden, ein Studierter oder Beamter. Aber ich hab doch nichts anderes gelernt wie Handeltreiben. Man hat mich ja zu nichts anderm zugelassen."

Doch diese schlechte Behandlung, die man schon im Krieg von tonangebender Seite bei uns gegen die Ostjuden beliebte, auf deren Vermittlung unsere Offiziere, wie besonders unsere Zivilverwaltung fortwährend angewiesen war, hatte auch ihre sehr ernsten Seiten. Die Freude, um nicht zu sagen Begeisterung, mit der die Ostjuden den einrückenden deutschen Heeren entgegenkamen, mit denen sie sich schon durch das Jiddisch so schnell verständigen konnten, schlug bald in Verstimmung und tiefe Verbitterung um. Auch der Ostjude sieht sich nämlich nicht gern wie einen Hund behandelt. Und die Verkehrsform durch die Reitpeitsche, mit der manche unserer Herren dort nur zu leichtfertig umgingen, verletzt sein trotz allen Demütigungen gern auf Stolz gestelltes Gemüt. Infolgedessen hat sich nur zu oft das von Nietzsche aufwühlend zergliederte Ressentiment bei ihnen gegen das Deutschtum herausgebildet, ein grollendes Nachtragen, das sich gelegentlich auch häßlich äußern kann und keinesfalls zum gegenseitigen Verständnis der Rassen beiträgt.

Man hüte sich wie vor Allgemeinheiten überhaupt so auch davor, die Ostjuden unter dem Decknamen „Galizier" als Schieber in einen Kehricht zu fegen. Es gab und gibt im ostjüdischen Proletariat beispielsweise viele Handwerker, durch deren Aufnahme wir nur gewinnen könnten. Die Juden haben in Polen vor dem Krieg die zuverlässigsten Schuster wie die geschicktesten Schneider gestellt. Eine Torheit ohnegleichen ist es, diese Leute mit Gewalt und Verhetzung eiligst aus Deutschland herauszudrängen. Man erwehre sich nach Kräften vermittels des Strafgesetzbuches und der vielen Zusatzgesetze dieser Zeit der schlechten und unehrlichen Klassen und Kreise unter den eingedrungenen Ostjuden. Sie in Bausch und Bogen zu verdammen, ist ebenso töricht wie niedrig. Auch ist es irrig, wenn man glaubt, unter dem ostjüdischen Proletariat, das 10- bis höchstens 15 000 Köpfe stark seit dem Krieg nach Deutschland gekommen ist, seien lauter bolschewistisch gesinnte Seelen zu finden. In Wahrheit haben die meisten dieser armen Leute, die noch den Schrecken von den heimischen Pogromen in den Knochen spüren, neben der Russenfurcht nur den Hauptwunsch, möglichst bald in den Westen oder in neutrale Länder auszuwandern. Zu einer Aufwieglung deutscher Arbeiter, zu der sich die Sowjetregierung ganz anderer geistiger Anstifter als dieser kleinen Proletarier bedient, fehlt den Ostjuden Fähigkeit und Neigung in gleicher Weise. Fast alle wollen heute vor allem endlich ihre Ruhe haben.

Man gewähre sie ihnen auf ihrer meist nur kurzen Rast bei uns nach Möglichkeit. Diejenigen, die als Landarbeiter oder im Bergbau bei uns verwendet worden sind, haben sich nach vielfachen Zeugnissen, die über sie vorliegen, recht gut eingeführt. Da die jüdischen Arbeiter größtenteils gewerkschaftlich organisiert sind, ist auch eine Lohndrückerei von ihnen nicht zu befürchten. Die niedrige Verhetzung gegen die Ostjuden und Galizier, die nur ein Teil der allgemeinen Judenfeindschaft ist, die heute bei uns betrieben wird, ist leider fast schon gedankenlose Gewohnheit in Deutschland geworden. Ohne sich jemals um die Ostjuden und ihr schweres Grenzdasein wie ihre wirtschaftliche und geistige Entwicklung bekümmert zu haben, wird auf diese Menschen losgeschimpft, als ob seit je dort der Abhub der Menschheit gehaust hätte und Russisch-Polen, Litauen und Galizien eine Verbrecherkolonie wie ehemals Tasmanien gewesen wäre. Wer nur den aufstrebenden Gewerbefleiß dieser drei vermögenden Landstriche vor dem Kriege verfolgt hat, weiß, wie verkehrt ein solch oberflächliches Gerede über das niederträchtige Galiziertum ist. Die Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit trieb mich, auch der geistigen Beweglichkeit und Tiefe dieser Leute hier rühmend zu gedenken, die im allgemeinen nicht schlechter und nicht unanständiger sind als die ganze verfluchte menschliche Rasse, à qui nous appartenons, zu sein pflegt.

Und nun freue ich mich schon auf die vielen, natürlich meist unterschriftlosen Briefe, die mir als „bezahltem oder bestochenem Judenknecht" auf diesen Rettungsversuch zugehen werden.

Das Jüdische Arbeitsamt

Die ostjüdische Einwanderung in Deutschland ist eine jüdische und eine deutsche Angelegenheit. Eine deutsche insofern, als es dem geschwächten deutschen Wirtschaftsorganismus schwer fällt, einen Zuwachs von Menschen aufzunehmen, die sich ihm nicht in produktiver Arbeit einfügen; ein jüdischer neben allen selbstverständlichen Regungen des Mitleids und der Hilfsbereitschaft insofern, als es im dringenden jüdischen Interesse liegt, möglichst viele der Flüchtlinge von der schon über Gebühr in Anspruch genommenen Wohltätigkeit der Einzelnen oder der Gemeinden unabhängig und fähig zu machen, sich zum Nutzen auch des Landes, in dem sie leben, ihr Brot zu verdienen. Schließlich ist es all denen, die an dem gesunden sozialen Aufbau unseres Volkes Interesse nehmen, schon lange klar, daß eine weitgehende Berufsumschichtung für uns eine dringende Notwendigkeit ist, und daß jeder jüdische Landmann, jeder Handwerker, jeder Industriearbeiter für den Fortbestand des Judentums und die Sicherung seiner Zukunft unendlich viel mehr bedeutet als 10 Händler.

Um die Bestrebungen planmäßig zu fördern, den für Juden offenen Arbeitsmarkt zu organisieren und jüdischen Arbeitswilligen zugänglich zu machen, sind erst in Berlin, aber in zunehmendem Maße jetzt überall im Reiche Arbeitsämter geschaffen worden, die bereits eine größere Zahl von West- und Ostjuden in Landwirtschaft, Industrie und Handwerk untergebracht haben. Trotz mancher Mißerfolge im Einzelnen sind die Resultate bisher recht ermutigend. Sie hätten nicht erzielt werden können, wenn sich nicht jüdische Gemeinden und große Organisationen mit der privaten Fürsorgetätigkeit zu gemeinsamer Arbeit gefunden hätten. So ist im wildesten Parteikampf ein Werk zustande gekommen, an dessen Gedeihen alle Richtungen im Judentum ein Interesse haben. Die Finanzierung solcher auch in Bayern und Württemberg dringend nötigen Arbeitsvermittlungsstellen, die schon hier und da im Entstehen begriffen sind, wird nur dann möglich sein, wenn auch hier wie anderswo die Gemeinden mit den Logen, der zionistischen Organisation, der Orthodoxie, den jüdischen Jugendbünden und den Vereinen der Ostjuden, so weit solche bestehen, Hand in Hand gehen werden. Dann erst wird auch die erforderliche behördliche Genehmigung zu erzielen sein, die bedeutende Vergünsti-

gungen im Gefolge hat, z. B. Eisenbahnfahrt zu halben Preisen zum Antritt der Arbeit u. dergl.

Über die Organisation der Arbeitsämter macht das jüdische Arbeitsamt Berlin besonders in Bezug auf die Ostjudenfürsorge folgende Mitteilungen, die wir gerne wiedergeben:

Das jüdische Arbeitsamt hat die Aufgabe, den sich in Deutschland aufhaltenden jüdischen Flüchtlingen (soweit sie imstande sind, zu arbeiten), eine ihnen entsprechende Beschäftigung zu vermitteln. Die eigentliche Fürsorgetätigkeit, wie Versorgung mit Kleidungsstücken, Beköstigung in Volksküchen, Unterbringung in Herbergen und materielle Unterstützung durch Geld ist den bestehenden Fürsorgeorganisationen, den ostjüdischen Vereinen und den jüdischen Gemeinden überlassen. Ein enges Zusammenarbeiten mit allen anderen jüdischen Organisationen ist durchaus erwünscht; die eigentliche Aufgabe des jüdischen Arbeitsamtes bleibt jedoch die Beschaffung von Arbeitsstellen und die Mithilfe bei der Organisation der sozialen Fürsorge.

Die Berliner Zentrale und ein Teil der bereits bestehenden Zweigstellen ist den deutschen Arbeitsnachweisen angegliedert, d. h. sie unterstehen den in jeder Provinz befindlichen deutschen Zentralauskunftsstellen und erhalten von diesen regelmäßig eine Übersicht über den Arbeitsmarkt. Das Berliner Amt ist durch Verfügung des Oberpräsidenten als gemeinnütziger Arbeitsnachweis anerkannt und hat behördlichen Charakter.

Die Organisation ist folgendermassen:

Jeder sich meldende Arbeitslose wird eingetragen. Kann der Arbeitsuchende nicht sofort eine Arbeit nachgewiesen bekommen, so erhält er eine Meldekarte. Hat er Arbeit bekommen, so wird ihm die Meldekarte abgenommen, ein entsprechender Vermerk darauf gemacht und im Arbeitsamt aufgehoben. Meldet er sich später wiederum, so erhält er seine alte Meldekarte zurück.

Jeder Arbeiter, der vom jüdischen Arbeitsamt an eine Arbeitsstelle resp. an einen andern Arbeitsnachweis überwiesen wird, erhält eine Karte, die ausgefüllt, d. h. mit Vermerken versehen, ob eingestellt, wo eingestellt und ob weitere Zuweisung von Arbeitern erwünscht ist, an das jüdische Arbeitsamt zurückgesandt werden muß.

Mit jüdischen Handwerksmeistern sind Abkommen zu treffen, um die Bewerber einer Fachprüfung zu unterziehen.

Das Schwierigste ist naturgemäß das Ausfindigmachen geeigneter Arbeitsstellen. Erstens ist das Hand in Hand Arbeiten mit den behördlichen Ortsarbeitsnachweisen, besonders in kleineren Provinzorten, zu erstreben. Aus Zeitungsannoncen, besonders aus Fachzeitschriften (Uhrmacherzeitung, Goldarbeiterzeitung, Kürschnerzeitung) sind sehr häufig Stellen zu ersehen.

Ferner sind Vertrauensleute und Freunde des Arbeitsamtes zu veranlassen, sich an ihren Orten um Stellen für ostjüdische Arbeiter zu bemühen. Hierdurch ist es häufig möglich, ungelernte Arbeiter als Packer, Hausdiener, Fabrikarbeiter usw. unterzubringen.

Den unbemittelten Leuten wird in Berlin das Reisegeld zur Arbeitsstelle von der Durchreise-Kommission der jüdischen Gemeinde als Darlehen gegeben. Jeder Arbeiter hat einen Verpflichtungsschein zu unterschreiben, in dem er sich verpflichtet, das ihm geliehene Reisegeld von seinem Lohn in einer bestimmten Zeit zurück zu zahlen und daß er einverstanden ist, daß ihm gegebenenfalls der Arbeitgeber nach und nach den Betrag vom Lohn abzieht. Die Arbeiter dürfen nicht das Gefühl haben, Almosenempfänger zu sein, es muß mit allen Mitteln die Rückzahlung des Reisegeldes veranlaßt werden. Vertrauensleute an den Orten der Arbeitsstelle haben diese Arbeit zu unterstützen.

Es ist nun notwendig, sich weiter um den Verbleib der untergebrachten Arbeiter zu kümmern. Es ist wichtig, zu erfahren, wie lange im Durchschnitt die Leute auf ihren Arbeitsstellen aushalten und wie die Arbeitgeber mit ihren Leistungen zufrieden sind. Je besser sich die ersten Arbeiter auf ihren Arbeitsstellen bewähren, desto leichter ist naturgemäß die weitere Vermittlung.

Soweit die Mitteilungen des Arbeitsamtes. Eines muß freilich gesagt werden: alles Organisieren, alles Vermitteln ist nutzlos, wenn nicht zugleich eine geistige Arbeit geleistet wird, die eine Erstarkung des Willens zu produktiver Tätigkeit in weiten Kreisen unseres Volkes zur Folge hat. Eine derartige Einwirkung auf die ältere Generation dürfte nicht möglich sein. So müßten sich alle Bemühungen in dieser Richtung auf die Jugend erstrecken. Die Gründung ostjüdischer Jugendorganisationen, die Erziehung schon der Knaben und Mädchen in einem anderen Geiste als dem des tötlichen Materialismus unserer Zeit ist die beste Vorbereitung für eine ersprießliche Tätigkeit der Arbeitsämter.

Das Hilfswerk für die ostjüdischen Flüchtlinge

Der Verband der Ostjuden in Deutschland, Berlin, verhandelt mit dem Vorstand der Jüdischen Gemeinde wegen Errichtung einer Herberge zur Unterkunft und Verpflegung der sich hier vorübergehend aufhaltenden obdachlosen jüdischen Flüchtlinge. Zwecks Bildung eines Ausschusses zur Verwaltung und Bewirtschaftung dieser Herberge in Gemeinschaft mit Vertretern der Jüd. Gemeinde

fand am 31. Januar auf Einladung des Verbandes der Ostjuden im Verwaltungsgebäude der Jüd. Gemeinde eine Zusammenkunft namhafter Persönlichkeiten statt. Anwesend waren unter anderem die Herren Hermann Abraham, Dr. Nathan Birnbaum, Eugen Caspari, Heinrich Freirich, Dr. Jacobus, Dr. Arthur Kahn, Ing. Hermann Kahn, Rabbiner Dr. Liebermann, Prof. Dr. Heinrich Loewe, Rabbiner Dr. Loewenthal, Dr. Paul Nathan, Rabbiner Dr. Weisse; ferner die Vorsitzende der Ortsgruppe Groß-Berlin des Jüd. Frauenbundes, Frau Ollendorf, Frau Schwarz und Frau Lina Wagner-Tauber. Der Vorstand des Verbandes der Ostjuden war durch die Herren Brenner, Lewit, Dr. Wilhelm Lewy und Lin vertreten. Nach längeren Verhandlungen wurde das Verwaltungskomitee für die Herberge konstituiert, dem fast sämtliche Anwesenden beigetreten sind. Ferner hat Herr Professor Carl Lewin seinen Beitritt zum Komitee schriftlich erklärt. Diesem Hilfsausschuß beim Verbande der Ostjuden in Deutschland, Berlin, Auguststr. 17, fällt die Aufgabe zu, das Hilfswerk des Verbandes zur Verpflegung und Beherbergung der ostjüdischen Flüchtlinge zu fördern.

Die Fortsetzung der A.-C.Sitzung

Die Generaldebatte.

Die zweite Sitzung wurde nachmittags unter Ausschluß aller nicht dem Actions-Comité selbst angehörenden Mitglieder eröffnet. Es wurde die Frage der Zulassung der nicht dem Actions-Comité angehörenden Federationsdelegierten und der Gäste verhandelt. Nach einer Debatte, an welcher die Herren Jacobus Kann, Jean Fischer, Leo Motzkin, Dr. Bodenheimer und Dr. Hantke teilnahmen, wurde beschlossen, für die weiteren Sitzungen nur die Delegierten der Federationen, die eingeladenen Experten und die leitenden Sekretäre zuzulassen. Nach Wiedereinführung dieser durch den Beschluß zugelassenen Personen wurde die Generaldebatte eröffnet.

In der Generaldebatte sprachen zunächst die Herren Jacobus Kann, Jean Fischer, Dr. Friedemann und Dr. Alexander Marmorek, welche kritische Bemerkungen zu den zionistischen Vorschlägen für das Palästina-Mandat machten. Herr Kann beschäftigte sich außerdem mit Beobachtungen und Erfahrungen auf seiner letzten Reise durch Palästina. Herr Dr. Marmorek brachte eine allgemeine Kritik gegen die Führung der zionistischen Politik vor und äußerte insbesondere die Ansicht, daß die Leitung nicht alles Notwendige getan habe, um außerhalb der Bewegung stehende Kreise für die Mitarbeit heranzuziehen. Die Redner betonten die Notwendigkeit guter Beziehungen zu den Arabern. Herr Dr. Weizmann antwortete auf die vorgebrachten Argumente in einer ausführlichen mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Rede, in welcher er die Verhältnisse darstellte, unter welchen die zionistische Leitung ihre politische Arbeit während des Krieges aufgenommen und durchgeführt hat, und darstellte, was das Erreichte zu bedeuten hat. Er beschäftigte sich ausführlich auch mit dem Verhältnis zum arabischen Volk und seinen Führern und verwies hierbei auf die Grundsätze, die seine und seiner Kollegen Politik von Anfang an geleitet haben und die in Tat und Wort zum Ausdruck gekommen sind. Herr Dr. Weizmann zeigte, welche Bedeutung der politische Rahmen gewinnen wird, den der Friedensvertrag schaffen soll, wenn er durch die zielbewußte Arbeit der Zionistischen Organisation und des jüdischen Volkes ausgefüllt wird.

Die dritte Sitzung, 12. Februar vormittags, an welcher die inzwischen eingetroffenen Herren Ing. Stricker, Adolf Boehm und Prof. Ornstein teilnahmen, wurde durch Herrn Sokolow eröffnet, welcher seinerseits auf verschiedene Punkte in den Reden der Herren Marmorek, Fischer und Kann einging und im besonderen darlegte, in welcher Weise die Leitung außerhalb des Zionismus stehende jüdische Kräfte für die Mitarbeit gewonnen hat. Hierbei charakterisierte er die politischen Schwierigkeiten, mit welchen in der Vergangenheit und in der Gegenwart gerechnet werden muß und welche im Auge behalten werden müssen, wenn ein rechtes Verhältnis zwischen den Forderungen und den Verwirklichungsmöglichkeiten hergestellt werden soll. Im Schlußteil seiner Rede sprach Herr Sokolow über das Verhältnis der palästinensischen Frage zum gesamten jüdischen Problem und zeigte, daß es notwendig ist, den Zionismus in seiner Beziehung zum gesamten jüdischen Problem zu erfassen und zu behandeln. Hierauf sprach Herr Dr. Bodenheimer den Führern den Dank für die von ihnen geleistete Arbeit und die erreichten Erfolge aus, durch die sie sich als würdige Nachfolger Herzls erwiesen hätten. Er konstatierte, daß die zionistischen Vorschläge durchaus die Forderung des Basler Programms enthalten und inhaltlich mehr enthalten als selbst die zur Zeit Herzls konkret ausgearbeiteten Projekte. Er sprach den Wunsch aus, daß die Zionisten aller Länder möglichst schnell die Möglichkeit erhalten, intensiv in Palästina an der Arbeit teilzunehmen.

*

Soweit die uns bisher vorliegenden offiziellen Berichte über die Actions-Comité-Sitzung. Wie wir bei Redaktionsschluß durch ein Privattelegramm erfahren, endete die politische Debatte nach einer neuen Rede Weizmanns mit einem einstimmig angenommenen Vertrauensvotum für die Politik der Leitung.

Aus der Jüdischen Welt

Deutschland.

Gesamtorganisation der jüdischen Gemeinden. Die Hauptversammlung des „Verbandes der deutschen Juden" zur Gründung einer Gesamtorganisation jüdischer Gemeinden ist nunmehr auf den 2. Mai festgelegt worden.

Lärmszenen gegen Moissi. Im Hamburger Conventgarten sollte kürzlich der bekannte Berliner Schauspieler Alexander Moissi aus deutschen Dichtern vorlesen. Durch planmäßig in Szene gesetzte lärmende Störungen seiner reaktionären politischen Gegner wurde die Veranstaltung verhindert. Bei dieser Gelegenheit haben die Lärmmacher auch antisemitische Flugblätter verteilt.

Der Vorfall fand auch eine Besprechung in der Hamburger Bürgerschaft und wurde fast allgemein verurteilt. Übrigens ist Moissi weder Jude noch stammt er von Juden ab.

Polen.

Aus dem Bericht der Morgenthau-Kommission. „Hier und dort sind einzelne Fälle von Ermordungen vorgekommen, die in den früheren Ausführungen nicht aufgezählt worden sind, weil sie an sich nichts darstellen, was nicht bereits in den geschilderten Hauptexzessen beobachtet worden ist. Im ganzen betrachtet, sind von den acht Ortschaften, in denen größere Ausschreitungen statt-

fanden, bloß Kielce und Czenstochau innerhalb Kongreßpolens gelegen. In Kielce und in Kolbuszowa gingen die Ausschreitungen von der Zivilbevölkerung und von den Bauern aus. In Czenstochau beteiligten sich sowohl Bürger als Soldaten. In Minsk sind die Exzesse hauptsächlich auf die Schuld eines Offiziers zurückzuführen. In Lemberg, Lida, Wilna und Minsk sind die Exzesse von Soldaten begangen worden, die die Städte eingenommen haben, wobei das antisemitische Vorurteil der Soldaten durch die Beschuldigung entfacht worden ist, die Juden seien Bolschewiki (in Lemberg wurden die Juden des Paktierens mit Ukrainern beschuldigt), so daß diese Exzesse mehr politisch als antisemitisch sind. Die Verantwortlichkeit für diese Exzesse liegt größtenteils auf den undisziplinierten und schlecht versorgten polnischen Rekruten, die von ihren ungeübten und unenergischen Offizieren nicht überwacht wurden und sich auf Kosten desjenigen Teiles der Bevölkerung schadlos hielten, den sie als der polnischen Nationalität fremd und feindlich ansahen. Bekanntlich ist die Einführung der Disziplin in einer neuen, nicht routinierten Armee eine äußerst schwierige Sache. Andererseits beweist das schnelle Ende der Unruhen in Lemberg, nachdem gehörige Kontrollmaßnahmen getroffen worden sind, daß ein tatkräftiger Beschluß Ordnung schaffen und energischer Gebrauch von Repressivmaßnahmen Exzesse vermeiden oder wenigstens vermindern kann. Man kann daher annehmen, daß eine strengere einheitliche Politik und die Veröffentlichung von militärischen und Gerichtsurteilen die Exzesse verkleinert hätte und den Soldaten die Meinung genommen hätte, man könne unbestraft rauben und sonstige Verbrechen begehen.

Feuilleton

Wissen, Ideen und „Ismen"

Aus den Allegorien von J. L. Perez.

Wissen gleicht dem einfachen, hellen Tage.

Das Licht aber füllt den Raum nicht aus, der Tag — nicht die Zeit, das Wissen — nicht das Leben . . . .

Unsere ganze Wissenschaft ist ein pfennigkleines Lichtlein in einer unendlich finsteren Höhle.

Am finsteren Orte, in finsteren Zeiten leuchten uns Ideale, funkeln und schimmern Ideen, blitzen „Ismen" und Schlagwörter.

* * *

Ideale sind lichtvolle, hohe Sterne in weiten und breiten Himmeln . . . .

Nicht einmal auf kurze Zeit zu erreichen, kaum zu erlangen.

Meistens ist man mit ihnen nicht zufrieden:

„Ich kann sie nicht tasten", klagt der Blinde.

„Nicht zum Hineinbeißen", ereifert sich böse der Hungrige.

„Welchen Geschmack haben Sie?" klagt der Feinschmecker, der dicke Bürgersmann.

„Man sollte sie wenigstens herunterreißen und im Karneval als Kotillonsterne benutzen können," sagt sein Sohn, der Tänzer. Der jüngere Sohn, der Pessimist, der schon mit zerknitterten Nerven und einem Magenkatarrh geboren ist, lächelt sauer, ob nicht das Gleiche jeder Glühwurm könne, ob es nicht über jedem Sumpf, über jedem Röhricht blitze?

Und selbst der Professor der Mathematik würde besser fahren, wenn er sein Nachtlämpchen, das ihm seine vier Wände des „Zwei und zwei gibt vier" beleuchtet, ...

Nur die Führer der Karawanen in sandigen Steppen, der Schiffe im Ozean mit verborgenen Felsenriffen wissen, was Sterne, was Ideale sind.

* * *

Auf schweiß- und blutbegossenem Felde, zwischen Osten und Westen sprossen die Blumen: Ideen . . . . . . Sie sprossen, blühen, wachsen, leben, verlieren auf die Sekunde mit dem Safte ihren Glanz, sie welken, verstauben und verschwinden . . . .

Nicht wahr und falsch sind Ideen, sondern frisch und alt, blühend und verwelkt.

Wenn man Euch eine Idee zuträgt, beugt Euch mit der Nase über sie: Nehmt frische und steckt sie an die Brust. Alte — werft weg. Wer weichherzig ist, darf ihr eine Träne zurücklassen.

Glaubt aber nicht, daß die frische Idee wahr ist, daß sie der Abglanz der morgendlichen Sonne ist . . . . .

Gar vor alten Ideen — hütet Euch!

Wenn Euch der heutige Tag nicht gefällt, habt Ihr recht: Er sollte besser sein, wäre er auch der letzte gewesen. — Hofft Ihr auf morgen, wohl

Euch! Im Innern sagt Euch etwas, daß Ihr noch einiges zu erleben habt; sucht aber nicht sein Bild in dem gestrigen Tag, malt Euch nicht das „Später“ mit den schwitzenden blutenden Farben der Vergangenheit; hebt aus dem Miste keinen alten Lappen zu einer heiligen Fahne auf. Sucht keine Blumen auf einem Friedhofe . . . . .

Wollt Ihr Blumen, sucht Euch frische.

* * *

Teure Steine sind „Ismen“; es sind Lichtfänger, Licht-Schwämme. Denn das, was sie verschlingen, geben sie nicht mehr aus sich zurück. Und außerdem wird auch der Glanz verschiedenartig in den Steinen gebrochen; . . . . .

Aus ihnen kommt der flammig-funkelnde Glanz, der unser Auge in der Finsternis tröstet, der an den verlorenen und zurückerhofften Tag erinnert; sich mit dem Licht begnügen, das können aber nur Kinder, Weiber und leere Menschen . . . . .

Beim feinsten Brillanten kann man kein Buch lesen, keinen Brief schreiben, keine Arbeit verrichten — dazu braucht man den Tag, mit seinem einfachen Licht.

Aus dem Jiddischen. Dr. Karl Rothschild.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Stuttgart. Am Samstag, den 28. Februar referierte in einer gut besuchten Ostjudenversammlung, die Herr Schäfer leitete, Herr Redakteur Karl Glaser über „Die gegenwärtige Lage der Ostjuden in Deutschland“. Ausgehend von den neuerdings besonders scharfen Maßnahmen der Behörden gegen die Ostjuden forderte Herr Glaser sofortigen Zusammenschluß derselben zu einer Organisation, die einerseits berechtigt und imstande wäre, die Ostjuden nach außen zu vertreten, andererseits sich bemühen müsse, jene Stärkung jüdischen Lebens zu erzielen, die allein die schnelle Assimilation der Ostjuden verhindern und sie zu einem wertvollen Bestandteil der jüdischen Bevölkerung Deutschlands zu machen vermöchte. Es würde zu den Aufgaben des Vereins gehören, als eine Art Selbstwehr für Niederhaltung unsauberer Elemente zu sorgen, um dann desto entschiedener gegen unberechtigte Bedrückung Unschuldiger auftreten zu können. Schließlich forderte der Referent die Errichtung eines jüdischen Arbeitsamtes für Süddeutschland, das vor allem der jungen ostjüdischen Generation die Betätigung in produktiven Berufen erleichtern und so zur Gesundung der sozialen, wirtschaftlichen und moralischen Verhältnisse der Ostjuden in Deutschland beitragen solle.

In der Diskussion sprach nur Herr Lichtinger; er unterstützte die Forderung einer ostjüdischen Organisation und wies ihre Notwendigkeit an seinen während der Berliner Hetze gemachten Erfahrungen nach.

Auf die Aufforderung des Herrn Glaser in seinem Schlußwort, sofort den Verein zu gründen und ihm beizutreten, sowie einen Fonds für das Arbeitsamt zu schaffen, meldeten sich sofort alle Anwesenden als Mitglieder an.

Für das Arbeitsamt wurden M. 8000.— gezeichnet.

Jüdischer Wanderbund „Blau-Weiß“, München. Sonntag, den 7. März: Purimtreffahrt. 1. Gruppe: 9 Uhr Ostfriedhof. 2. und 3. Gruppe: 8.30 Ostfriedhof (Billet nach Grünwalderplatz). 4. Gruppe: 8 Uhr Ostfriedhof (Billet nach Grünwalderplatz). 1. und 5. Zug: 8.50 Ostfriedhof. 2. Zug: 9 Uhr Ostfriedhof (Billet nach Grünwalderplatz). 3. Zug: 9 Uhr Ostfriedhof. Bibliothekstunde: Mittwoch 5.30—6.30 Uhr. Bayerstr. 67/69.

Haschachar. Sonntag, den 7. März: Ausflug. Treffpunkt 8.30 Uhr Stachus (Tram Pasing). Mittwoch, 10. März: II. Kurs 7—8 Uhr. I. Kurs 8—9 Uhr. Adelheidstr. 34/I.

Nationaljüd. Jugendausschuß. Die angesagte Purimfeier fällt wegen unvorhergesehener Schwierigkeiten aus. Dafür findet am Samstag, den 13. März abends 8 Uhr ein Vortrag des Herrn Louis Levinger über „Das Buch Esther“ in den Räumen des K. J. V., Bayerstr. 67/69, statt.

Hebr. Kurs u. Palästinakurs finden wie bisher in der Sabelschen Handelsschule und zwar Hebr. von 7½ Uhr u. Palästinakurs von 8½ Uhr ab statt.

Spendenausweis

Münchner Spendenausweis.

Nationalfonds: Benno Lamm 20.—; S. Goldfarb 5.—; Helen Rieser grat. Henny Niclas z. best. Examen u. dankt Frl. Arnsdorf f. d. entzück. Buch je 5.—; J. Jolles grat. z. Hochzeit Tennenbaum-Erteschik u. Stiefelzieher-Wainschel 5.—; Fam. Holzmann grat. z. Vermählg. Friedrich-Katz, Stuttg. 3.—; Fam. Schenirer grat. z. Vermählg. Tennenbaum-Erteschik 3.—; Camilla Hohenberger grat. Rosl Scherr u. Rosl Blum herzl. z. Verlobg. 5.—; Fam. Goldner grat. z. Verlobg. Botie-Pariser 5.—; Jizchok Neuwirth grat. z. Vermählg. Tennenbaum-Erteschik u. wünscht ein kräft. Masseltof 5.—; ders. statt Büchsengeld 5.—; Markus Stobezki u. Braut grat. Emil Mechlowitz u. Frau z. Geburt d. Töchterchens 5.—; B. Sachsenhaus u. Frau desgl. u. grat. z. Vermählg. Stiefelzieher-Wainschel 4.—; b. Vermählg. Stiefelzieher-Wainschel dch. Herrn Ramm, Stgt. u. Frl. Wainschel 80.—; Teilertrag d. Benschens b. silb. Hochzeit Wilschinsky u. Verlob. Scheer-Wilschinsky 500.—.

Münchner Spendenbuch: G. A. 50.—.

Gold. Buch Praktikantenbund Blau-Weiß München-Land: Leo Cohn dankt Bbr. Löwenstein f. Bemühungen 5.—.

Gold. Buch Mathilde u Leo Niclas s. A. Ulm: Maria u. Jul. freuen sich über Verlobg. ih. Schwester Fridl mit Siegfried Freund 150.—; Helen Rieser freut sich unbändig u. grat. herzlichst 10.—; Meta Moch desgl. 5.—.

Gold. Buch Raphael Hirsch Grünbaum: Frau Marlé Freud u. Paul Grünbaum f. d. schönen Abend u. grüßen Helene Hanna Cohn 4.—; Paul u. Fanny Grünbaum grat. herzl. z. Vermählung Feuchtwanger-Dr. Oppenheimer, Stiefelzieher-Wanischel, z. Verlobg. Botie-Pariser, Scheer-Wilschinsky u. z. silb. Hochzeit Wilschinsky 10.—.

Gold. Buch Blau-Weiß München: Sophie Hönig grat. Medi Oppenheimer recht herzlich z. Vermählg. 5.—.

Klara Fränkel s. A. Garten: Hugo Fränkel z. 17. Adar 2 B. 20.—.

Aron u. Laura Kohn-Garten: seiner lb. Laura z. Geburtstag 2 B., Aron u. Laura Kohn grat. herzl. Fam. Wilschinsky z. silb. Hochzeit u. Verlobg. 1 B., Fam. Botie z. Verlobg. u. Fam. Tennenbaum z. Vermählung der Tochter 1 B.

Herzl-Wald: Fam. Is. Epstein grat. z. 25-jährigen Jubiläum S. Wilschinsky und Frau 1 B.; ders. z. Verlobung Scheer-Wilschinsky 1 B. 20.—.

Friedl Mischliborsky s. A. Garten: Fam. Wilschinsky u. Geschw. Scheer grat. z. Verlobung Selma Botie-Pariser und Blum-Krochmal 2 B. 20.—.

Oskar Wainschel-Garten: b. Vermähl. Stiefel-Wainschel S. Ramm. Oskar Wainschel und Frau Henriette, Ry. Wainschel und Isid. Wainschel je 1 B., Fam. J. Wainschel wünscht z. Vermählg. ihrer Kinder Henriette u. Oskar Masseltof 1 B., S. Ramin, Stgt., desgl. 1 B. = 60.—.

Isak Pariser-Selma Botie Garten: anl. d. Verlobg. Botie-Pariser pflanz. E. Botie, Z. Spielmann, M. Glücklich, O. Becher, N. Horn, A. Glücklich, J. Horn, S. Botie, R. Botie a. d. Nam. des Brautpaares 15 B. = 150.—; Rauchweg 1 B. 10.—.

Palästina-Arbeiterfonds: Familie Schummer grat. z. Vermählg. Tennenbaum-Erteschik 10.—; Teilertrag d. Benschens b. silb. Hochzeit Wilschinsky u. Verlobg. Scheer-Wilschinsky 500.—

Gesamt-Ausschuß der Ostjuden: Isak Pariser an. d. Verlobg. mit Frl. Botie 100.—; Fam. Ch. Hoyda grat. z. Hochzeit Tennenbaum-Erteschik u. z. Verlobg. Blum-Krochmal 3.—; Fam. D. Horn grat. z. silb. Hochzeit Wilschinsky, z. Verlobg. Wilschinsky-Scheer, Blum-Krochmal u. Hochzeit Siefelzieher-Wainschel 10.—; b. Hochz. Stiefelzieher-Wainschel ges. dch. Jolles 200.—; Bernstein 15.—; Holzapfel 10.—; Schaller 10.—; Riemer 10.—; Schmickler 10.—; Erteschik 100.—; Nuchem Amper 10.—; Samuel Pmogar 5.—; Gidalewitsch 10.—; Teitel 20.—; Fam. Js. Epstein grat. z. Verlobg. Botie-Pariser u. Blum-Krochmal 15.—; Teilertrag d. Benschens b. Wilschinsky-Scheer 1080.—; Dr. S. Münzer grat. z. Verlobg. Wilschinsky-Scheer u. z. silb. Hochz. Wilschinsky 10.—; Fam. Tuchmann grat. herzl. z. Hochzeit Stiefelzieher-Wainschel, Tennenbaum-Erteschik u. z. Verlobg. Botie-Pariser 10.—; Fam. Brunnengraber desgl. 10.—; Stiefelzieher-Wainschel grat. z. Vermählg. M. A. Rabl 10.—; Tennenbaum-Erteschik grat. z. Vermählg. Chary 5.—; anl. der Verlobg. Krochmal-Blum wurden 110.— ges. u. v. Herrn Krochmal 1500.— gespendet, v. denen 500.— für ein armes Brautpaar n. Leipzig überwiesen wurden und 100.— f. 2 arme Brautpaare in München verwendet werden sollen. Der Betrag wurde dch. Herrn M. Diamand d. Vorstandschaft d. ostjüd. Vereins übergeben.

Ferner wurden gespendet: aus d. Erlös f. Benschen b. Wilschinsky-Scheer 680.—; f. Talmud-Thora 300.— f. Bikur-Cholim; a. d. Erlös f. Benschen b. Stiefelzieher-Wainschel 100.— f. Talmud-Thora; 100.— f. Bikur-Cholim; 50.— f. Frauen-Verein; 60.— f. Bibliothek-Jugend; für Bikur-Cholim ferner: 424.— Hochz. Tennenbaum-Erteschik; 100.— Hochz. Wainschel-Stiefelzieher (dch. Jolles ges.). Für Bibliothek Tuschijah: Fam. Hauser grat. z. Vermählg. Wainschel-Stiefelzieher, desgl. Ester Kreschower 3.—; Sophie Hönig grat. herzl. z. Vermählg. Tennenbaum-Erteschik u. z. Verlobg. Blum-Krochmal 5.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Büchsenleerung dch. L. Birnbaum, Fürth im Trauerhaus Wilhelm Farnbacher 14.62; bei Oskar Orlianski, Nbg. 68.10; Max Willheim 1.—; Fam. Lauchheimer 4.90; Frl. Selma Ullmann 9.—; Adolf Aal 5.—; Dr. Adolf Reis 2.—; Ignatz Hutzler 34.—; Frl. Hanni Bravmann 8.50; Sally Feuchtwanger 5.10 = 69.50.

Hedwig Friedmann-Garten: Heinrich Friedmann z. s. Geburtstag z. Andenk. an s. unvergeßliche Mutter 1 B 10.—; durch Leon Friedmann, v. Moritz Wallau, Frankfurt a. M. 20 B. 200.—.

Nationalfonds: Fam. Lipper kond. Fam. Heinemann 3.—; Moritz Beer, Bamberg, anl. s. Verlobg. 5.—; Fritz Vorhaus u. Fr. Frieda, anl. d. Geb. i. Sohnes f. Ölbäume 50.—.

Geschäfts-Echo

„Börsenbericht der letzten Woche."

Durch besonders feste Haltung zeichneten sich in der abgelaufenen Woche einzelne Kolonialwerte aus. So gingen Deutsche Kolonialanteile kräftig in die Höhe, auch entwickelte sich großes Geschäft in Otavi-Anteilen und Genußscheinen auf Gerüchte von hohen Übernahmegeboten. Lebhaftes Interesse bestand ferner für Sloman Salpeter. Schantung konnten sich ansehnlich erholen. Von Valutawerten lagen noch Deutsch-Übersee Elektrische befestigt, ferner Canada und Baltimore. Petroleumwerte sowie türkische Papiere, späterhin auch russische Werte zeigten sich gleichfalls gebessert. Am Montanmarkt traten zum Teil erhebliche Kurssteigerungen ein, so namentlich in Phönix, Rombacher, Katowitzer, Eisenhütte Thale und Rheinische Braunkohlen (auf das Bezugsrecht). Kaliwerte blieben lebhaft begehrt. Von Elektrizitätsaktien waren Bergmann, Felten & Guilleaume und A. E. G. erheblich höher. Bei den beiden letztgenannten sprach man von einer kommenden Fusion, in die auch die Friedr. Krupp Akt.-Ges. eingezogen werden soll. Am Schiffahrtsmarkt hielt sich das Geschäft in ziemlich engen Grenzen. Der Deutsche Anleihe-Markt ließ keine einheitliche Haltung erkennen.

Mitgeteilt vom Bankgeschäft Leo Otto Hampp, München, Kaufingerstraße 11 I.

ROSA SCHEER
JAKOB WILSCHINSKI
Verlobte
MÜNCHEN, im Februar 1920.

THEODOR FRIEDMANN
LOLA FRIEDMANN geb. Mendle
Vermählte
FRANKFURT a. M. MÜNCHEN, Kaulbachstraße 6

SAMUEL und FRIEDA WILSCHINSKI
begingen am 29. Februar
ihre silberne Hochzeit
MÜNCHEN 1920

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen herzlichsten Dank

HERMANN ERTESCHIK und FRAU IDA
geb. Tennenbaum

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank

OSKAR WAINSCHEL u. Frau HENRIETTE
geb. Stiefelzieher.

Zur Vermählung
STIEFELZIEHER-WAINSCHEL
Herzliches Masel-tow

Familie Gittler

Bekanntmachung.

Die Zentralstelle übt über die von ihr bewirtschafteten rituellen Lebensmittel eine ausreichende Kontrolle hinsichtlich deren ritueller Beschaffenheit aus. Der Großvertrieb erfolgt lediglich durch die bekannten Hauptverkaufsstellen bezw. Großverteilungsstellen.

Dagegen ist es lediglich Sache des Publikums, sich von der rituellen Zuverlässigkeit des Kleinhändlers, von dem es seine Ware bezieht, zu überzeugen. Die Zentralstelle übernimmt nach dieser Richtung hin keine Gewähr.

Zentralstelle für rituelle Lebensmittel G. m. b. H.
Blank Struck.

An den Folgen der Grippe verschied am 21. Februar in Berlin die Gattin unseres I. Vorsitzenden, unsere liebe Turnschwester

Frau Regina Körösi

Als treue Anhängerin unserer Sache war sie in unserer Mitte sehr geachtet und beliebt.

Wir werden sie nie vergessen.

Jüdischer Turn- u. Sportverein Bar Kochba Nürnberg.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.